

Das Erzählen ist das Entscheidende

Religiöse Elemente im Werk Peter Handkes

■ CORNELIUS HELL

■ Das Liturgische erscheint bei Handke in vielen Formen.

Motive, Anklänge oder Zitate aus religiösen Schriften sind eine zentrale Dimension im Werk Peter Handkes, und sie aufzuschlüsseln ist kein Sonderthema für religiös Interessierte, sondern unerlässlich, um Handkes Bücher adäquat zu verstehen. Ein Symposium von Theologen und Literaturwissenschaftlern an der Universität Wien im November 2012 hat sie erstmals systematisch untersucht und ist jetzt, um etliche Beiträge ergänzt, als Buch nachzulesen. Seine Lektüre lohnt sich nicht nur für „Fachleute“, denn die Beiträge sind nahe an Handkes Texten und interpretieren zentrale Stellen und Achsen seines Werkes. Und die beteiligten Theologen verhalten sich keineswegs – wie von den Herausgebern im Vorwort ironisiert – wie Trüffelschweine, die schöne religiöse Stellen aufspüren, aber deren Kontext außer Acht lassen.

Verhältnis von Religion und Poesie

Dankbar ist man gleich für den ersten Beitrag des Benediktiner-Theologen Elmar Salmann: Nicht nur, weil er aus intimer Kenntnis des Handkeschen Werkes sehr nachvollziehbar Grundrhythmen und symbolische Formen des Lebens herausdestilliert und das Verhältnis von Religion und Poesie beschreibt, sondern auch die Kritik an Handkes literarischen Verfahrensweisen deutlich anspricht. An Handke scheiden sich ja die Geister, und im Buch kommen sonst eigentlich nur die zu Wort, die ihn schätzen.

Den Titel des Bandes holt einer seiner beiden Herausgeber, der Wiener Dogmatiker Jan-Heiner Tück, ein, indem er Spuren einer eucharistischen Poetik bei Handke nachgeht. Im Prosawerk „Mein Jahr in der Niemandsbucht“ erlebt der Erzähler einen

orthodoxen Gottesdienst und reflektiert die Unterschiede zur vertrauten katholischen Messe – „Verwandeln allein durch Erzählen“ ist seine Formel für das, was er aus der Messe kennt. Eine der interessantesten Messszenen steht in der Erzählung „Der große Fall“: Ein Schauspieler geht von der Peripherie einer Stadt in ihr Zentrum und gerät zufällig in eine Messe; dabei erfährt er eine Freude, die er im Nachhinein für tragfähig hält, weil sie das Leiden der anderen nicht ausblenden muss, weil sie den Schmerz aufnehmen und verwandeln kann. Das Liturgische erscheint bei Handke in vielen Formen – zu Recht beschäftigen sich noch zwei weitere Beiträge des Buches damit. Und Handkes kurzer, erstmals 2003 publizierter Text über seine Eucharistie-Erfahrung ist ihm vorangestellt.

„Notwendiger, unpersönlicher Zusammenhang“

Großes Gewicht hat der Beitrag der Theologin und Germanistin Mirja Kutzer, weil er klar die „Dreieckskonstellation von Religion, Liebe und Erzählen“ herausstellt – wie der veränderte Bezug zum Religiösen mit der „Wiederkehr des Erzählens“ und einem Konzept von Liebe zusammenhängen. Kutzer zeigt das am Prosaband „Der kurze Brief zum langen Abschied“, der oft als Scharnier, als Wende in Handkes Werk interpretiert wurde und in dem es heißt: „Die Religion war mir seit langem zuwider, und trotzdem spürte ich auf einmal eine Sehnsucht, mich auf etwas beziehen zu können. Es war unerträglich, einzeln und mit sich allein zu sein. Es mußte eine Beziehung zu jemand anderem geben, die nicht nur persönlich, zufällig und einmalig war, in der man nicht durch eine immer wieder erpreßte und erlogene Liebe zueinandergehörte, sondern

durch einen notwendigen, unpersönlichen Zusammenhang.“

„Evangelium des Irdischen“

Von zentraler Bedeutung ist der Text des bekannten Salzburger Handke-Forschers Hans Höller über „Die Weltlichkeit der Bibel“ bei Handke. Er spricht von „Handkes Evangelium des Irdischen“ und seinem „vernünftigen“, „irdischen“ Verständnis von „Erlösung“. Für Höller hebt die Sakralisierung des Irdischen eben gerade nicht auf etwas Transzendentes ab. Wichtig auch Höllers Hinweis auf Handkes „mystischen Humor“ – wo Handke Humor doch oft rundweg abgesprochen wird.

Bedauerlich ist, dass der Symposiumsbeitrag der ausgewiesenen Handke-Forscherin Katharina Pektor, da bereits an einem anderen Ort publiziert, nicht ins Buch aufgenommen wurde. Er zeigt nämlich eine Form der Bezugnahme auf Religion, die nicht direkt über einen religiösen, sondern über einen literarischen Text läuft: über „Parsifal“. Dafür sind jedoch Handkes Hölderlin-Bezüge in einem eigenen Beitrag herausgearbeitet.

Subtile Referenz Kapellaris

Hervorzuheben sind ein poetisch reflektierender Brief des Büchner-Preisträgers Arnold Stadler an Peter Handke sowie die Festrede von Egon Kapellari. Man wird kaum einen Bischof finden, der imstande ist, einem Autor eine derart sachkundige und subtile Reverenz zu erweisen wie Bischof Kapellari es hier gegenüber Peter Handke getan hat. Er geht auch am klarsten auf die Wandlungen von Handkes Religionskritik ein, während sonst im Buch der frühe Handke nahezu ausgespart ist – der für die religiöse Bezugnahme zentrale Text „Lebensbeschreibung“ wird nicht einmal erwähnt. Kapellari geht auch ausführlich auf Handkes Erfahrung mit seiner katholischen Sozialisation ein. Seine Rede ist auch als eigenes kleines Buch in der neuen „Reihe Ultramarin“ des Wieser Verlages erschienen.

„Fragen“ als Grundmotiv

Es lässt sich nicht immer klar sagen, was Handke mit den Zitaten und Anleihen aus christlichen Traditionen und Texten macht und ob er sein eigenes Schreiben als Ablösung, Einlösung oder Auflösung der überlieferten Religion versteht. Die Autorinnen und Autoren sehen das durchaus verschieden. Handke selbst hat sich oft gegen religiöse oder weltanschauliche Festlegungen gewehrt. In einem Interview hat er einmal gesagt, er wisse nicht, ob er an Gott glaube, aber er glaube an die Liturgie. Aus diesem Satz wird klar, wie sehr man sein Werk verfehlt, wenn man es entweder religiös oder areligiös vereinnahmt. Handke will vielmehr den Raum und die Fragen der christlichen Religion offenhalten, ohne ihre Antworten zu übernehmen. Fragen ist ein Grundmotiv, das sich durch das ganze Werk Handkes zieht.

In einem Gespräch für die Wochenzeitung „Die Zeit“ im Jahr 2010 sagte Handke: „Wenn jemand nur sagt, er sei religiös, geht mir das auf die Nerven. Wenn er nicht erzählt, was das ist. Das Erzählen ist das Entscheidende.“ Wie Handke Religiöses nicht proklamiert, sondern erzählt, ist immer wieder überraschend. ■

„Verwandeln allein durch Erzählen“.
Peter Handke im Spannungsfeld von Theologie und Literaturwissenschaft.
Herausgegeben von Jan-Heiner Tück und Andreas Bieringer.
Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2014.
244 Seiten

Egon Kapellari:
Verwandlung und Bergung der Dinge in Gefahr.
Religiöse Dimensionen im Werk Peter Handkes.
Wieser Verlag, Klagenfurt 2014.
28 Seiten

■ Handke will den Raum und die Fragen der christlichen Religion offenhalten, ohne ihre Antworten zu übernehmen.

